

# Volk's- und Anzeiger-Blatt

Erscheint am Donnerstag  
und Sonntag und kostet  
vierteljährlich 24 fr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 fr.  
für die gedruckte Linie,  
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 30.

Donnerstag den 18. April

1861.

## Anzeigen.

Heute Donnerstag den 18. dieß Vormittags  
9 Uhr wird in meinem Hause ein Kunstherd  
enthaltend eine Brille mit 3 großen eisernen  
Häfen und einem Ovalherde mit 3 eisernen  
Häfen mit den Herdsteinen, Thürchen u. s. w.  
im Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber  
eingeladen werden.

Winnenden den 16. April 1861.

Dr. Wunderlich.

Schorndorf.

Das unterzeichnete Bauamt be-  
darf ein größeres Quantum Wei-  
den und Erleu = Sehlunge und sieht  
billigen Anträgen entgegen.

Den 17ten April 1861.

K. Eisenbahn Bauamt.

Mörke.

Winnenden.

## Erde = Verkauf.

Nächsten Samstag den 20. April Mittags  
11 Uhr, wird eine größere Parthie ganz gute  
Graben Erde, im alten Graben im Aufstreich  
verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen wer-  
den.

Gemeindepfleger

Mildenberger.

Winnenden.

Gegen gesetzliche Sicherheit sind 300 fl.  
Pflegschaftsgeld auszuleihen.

Näheres sagt die Redaction.

Winnenden.

Für die Winterbacher Anstalt für  
schwachsinnige Kinder nimmt milde  
Gaben zur Beförderung entgegen

J. Wiest.

Winnenden.

Es wird ein Kinderwägle zu kaufen  
gesucht.

Von wem? sagt die Redaction.

Winnenden.

Es hat Jemand ein Bürgerstückle zu ver-  
pachten.

Bei wem? sagt die Redaction.

Winnenden.

Alle Sorten Kunstmehl, Welschkornmehl,  
Gries, ebenso Sago zu 10 fr. per Pfund  
empfiehlt zu geneigter Abnahme

A. Kallenberg.

Ein bis jetzt unübertroffenes Metall = Pul-  
ver und Polier Pulver, erprobt für Messing,  
Zinn, Kupfer, Neusilber, Blech, Stahl u. s. w.  
empfiehlt

A. Kallenberg.

Zugleich bringe ich bei herannahender Ver-  
brauchszeit meine frisch erhaltene Mineral-  
wasser als: Selterjer, Nergentheimer, Pül-  
nauer, Riffinger und Ragozi zu geneigter  
Abnahme in Erinnerung.

A. Kallenberg.

Auch nehme ich keinen Tuch für die be-  
kannte Schorndorfer Naturbleiche zur Be-  
sorgung an, und bitte um gefällige Aufträge.

A. Kallenberg.

Winnenden.

Heute Donnerstag den 18ten diß  
Abends halb 8 Uhr ist Bürger-  
Gesellschaft bei

Mezger Ackermann.

Winnenden.

Unterzeichneter hat 2 Haufen Dung aus  
Auftrag zu verkaufen

Stein, Bortenmacher.

Winnenden.

Es sind 130 fl. Pflugschaftsgeld gegen ge-  
setzliche Sicherheit zu 4½ Prozent sogleich  
zum Ausleihen parat.

Näheres sagt Ausgeber des Blattes.

Forstamt Reichenberg.

### Wiederholter Eichenrinden- Verkauf.

Nachdem der am 23. März d. J. stattge-  
habte Eichenrinden-Verkauf die Genehmigung  
der K. Forstdirection nicht erhalten hat, wird  
ein wiederholter Versuch mit dem Verkaufe  
dieser Rinde am

Freitag den 19. April Vormittags 10 Uhr  
auf der Forstamtskanzlei dahier vorgenommen,  
zu welchem Liebhaber hiemit eingeladen  
werden.

Reichenberg den 10. April 1861.

K. Forstamt  
v. Beförderer.

Winnenden.

Unterzeichneter hat ½ Morgen breiten Klee,  
und von 1½ viertel Garten das Gras zu  
verpachten, auch hat derselbe noch mehrere  
Centner Heu und Stroh zu verkaufen.

Rothgerber Häußermann,  
am obern Thor.

Es sind 6 bis 800 fl. gegen gesetzliche  
Sicherheit sogleich auszuleihen.

Von wem? sagt die Redaktion.

## Ulrich Neße.

(Aus dem Leben.)

I.

Frühlingsanfang stand im Kalender; aber auf  
dem Vogelsberg lag der Schnee noch mannshoch.  
In Herchenbain stiegen die Leute aus dem zweiten  
Stock heraus auf die Schneemassen, die auf Straßen  
und in Hof und Garten lagen. Schien auch die  
Sonne ein paar Stunden, in der Nacht fror es  
wieder, neuer Schnee fiel gegen Tag und am Mor-  
gen. Es war ein böser Winter. Und er war auch  
schlimm an den Abhängen des Vogelsbergs, wo sich  
bewaldete und kable Hügelreihen hinabziehen zur  
Wetterau, dem Laufe der Nidder und der Nidda  
folgend. War dort auch schon die Hauptschnee-  
masse geschmolzen, so lagen doch noch große Haufen  
in den Hohlwegen, an den Rainen, in den Schluch-  
ten. Der Drosselschlag und der Lerchengesang  
erschallte noch spärlich und verstümmte ganz, wenn  
die Regen- und Sturmtage mit Schneeflocken und  
Hagel die Menschen in ihre vier Wände trieben.  
So lange noch weiße Plätzchen im Felde sind, meint  
der Bauer, ist's noch Winter, und der Bauer hat  
Recht, wiewohl der Kalender nicht Unrecht hat.

An einem solchen unwirtlichen Tage starb in  
Steinhausen ein reicher Mann, der alte Neße.  
Seine Frau war vor ihm beimgegangen, eine  
Kreuzträgerin; denn der alte Neße war ein un-  
rubiger, wüster Mensch, der mehr Flüche geban,  
als Vaterunser gebetet. Bei seinem Fleiß und  
seiner Gewalt über Frau, Kind und Gesinde hatte  
er ein großes Gut erworben. Seine Mariann  
war mit weniger zufrieden gewesen, es half ihr  
Bitten und Trozen nicht, sie mußte sich fügen und  
war denn darauf bedacht, Ordnung im großen Haus-  
halte zu halten und ihrem Manne in Treue und Ge-  
horsam unterthänig zu sein. Das war sie bis an's  
Lebensende. Als sie begraben war, hörte das  
Schelten und Präuen nicht auf, es nahm vielmehr  
zu. Die Söhne waren nach dem Vater geartet.  
Weil sie aber wenig Ueberblick und Einsicht hatten,  
wurde der alte Neße mit jedem Tage erbitterter und  
wüster. Die Töchter mußten aus dem Hause. Der  
älteste Sohn durfte heirathen, der zweite wurde zum  
Ledigsein bestimmt. Die junge Frau hielt auf

gut Essen und Trinken, damit wurde sie Herr über den alten Neze. Wie das Alter ist, überfab er um deswillen gar Vieles. Er blieb aber doch ein böser Mensch bis an seinen Tod; so stieß er auch oft im Zorn einen Fluch über seine Söhne aus, wenn diese sich einfältig stellten, und schrie: wenn er todt wäre würden die Wucherer sein Gut verschlingen. Er starb in hohem Alter, in ungebeugtem Troz an einem unwirthlichen Märztage. Eben so unfreundlich war der Tag seines Begräbnisses, und bei den Söhnen und Töchtern und der ganzen Verwandtschaft war mehr Freude, daß der Posterer nun weg sei, als Herzeleid, wiewohl im Sterbehause, auf dem Kirchhofe und in der Kirche während der Leichenpredigt tüchtig geweint worden war. Auch bei dem üblichen Leichenschmause nach der Beerdigung brach diese freudige Stimmung durch, und da gar Viele vom alten Neze zu seinen Lebzeiten keine Gutmthat empfangen hatten, wollten sie doch die bei seinem Begräbnis nicht verschmähen, um wenigstens etwas von ihm genossen zu haben; deshalb dauerte der Schmaus lange, und Viele kamen heim, weil ihnen der Brantwein geschmeckt hatte, sie wußten nicht wie.

Als nun der älteste Sohn Ulrich Neze am folgenden Morgen aufwachte, da war es ihm sehr heiß im Kopfe, und das war ihm gewis: ich bin ein reicher Mann! Und setzte er hinzu: ich will's genießen, — drehte sich um und schief noch ein Stück in den Tag hinein. Seine Frau Margreth hatte sich früher aufgemacht und aufgeräumt. Warum sollte sie sich aber wehe thun? Sie rief deshalb der Nachbarin, des Hirten Tochter, am Fenster; diese kam und bald hatte ihr Margreth Arbeit genug aufgetragen. Frau Margreth ging auf die Oberstufe, um zu sehn, was denn von den 60 Kuchen übrig sei, die gebacken worden waren. Nicht mehr viel. Sie hatte deshalb weiblich gethan, sich am Tage zuvor einen Zimmet- und einen Radankuchen in die Kade zu schließen. Sie schnitt sich ab, goß sich den besten Kaffee in der Küche ein und es schmeckte sehr gut. Nachdem sie heimlicher Weise gefrühstückt, weckte sie den Ulrich, rief auch den ledigen Schwager Karl und die Kinder. Und diese setzten sich und tranken und aßen und sie waren seelenvergnüt, daß der alte Posterer nicht

mehr da war. In der Ulrich murmelte etwas von zufriedenen Tagen und das Leben genießen, es hörte aber Niemand darauf; denn jedes wollte sich jetzt nichts mehr abgehn lassen, das war gewis. Um zehn Uhr erschien der und jener aus der Nachbarschaft und Verwandtschaft, der Schreiner, der den Sarg gefertigt, der Wirth, bei dem Getränk geholt war. Ulrich öffnete das Schränkchen des Vaters selig und man pries den reichen Erben nicht wenig, als er die Goldstücke und blanken Kronenthaler vorzeigte und auszahlte. Unterdes steckte er sich eine Pfeife an, da ihm aber der Taback nicht schmecken wollte, ließ er sich Cigarren holen, was er früher nur verstoßen gethan hatte. So ward denn dies und jenes gesprochen. Als aber das Lößchen kam, der Krämerjude, ging er mit ihm in den Stall, um sich das Vieh preisen und taxiren zu lassen. Der Jude ging hinterdrein und murmelte: „Ulrich Neze ein reicher Mann, ein schöner Mann, hat Kuh und Rinder, wie Vater Abraham. Wo Reichthum ist, steigt Geld zu, der Ulrich Neze hat Glück. Wer soll sein Glück nicht versuchen?“ Als sie im Stall waren, schloß das Lößchen die Thür vorsichtig und als er dessen sicher war, daß sie unbelauscht blieben, sagte er leise: „Ulrich Neze, was willst Du mir zeigen das Vieh? Ich weiß Tag und Stund, wann jung ward die schwarze Kuh und die weiße Kuh, ich weiß bei Gulden und Kreuzer, was kosten die Stier und die Lämmer. Ulrich Neze, ich weiß, was Du denkst, ich weiß, was Du willst und Du hast Recht, daß Du dem Glück willst bieten die Hand. Siehst Du, das hast du gewollt, danach hat sich schon lang gekrümmt Dein Leib.“ Der Jude reichte ihm ein Lotterielos der Frankfurter Lotterie. Neze nahm es: „Du hast Recht, Lößchen, jetzt will ich Dir folgen!“ „Was ein Glück,“ unterbrach der Jude, „grade vor der sechsten Ziehung. Der Nummer ist gut und Du zahlst nur die sechste, die fünf vorigen Klassen sind verspielt, die zahl ich aus dem eignen Sack.“ Der Handel wurde gemacht. Ulrich steckte das Loos begierig ein, zahlte dem Juden mit blanker Münze, faßte ihn an den Arm und flüsterte: „Lößchen, Du schweigst, kein Mensch darf's wissen.“ „Nun, was sollt' ich plaudern,“ antwortete der Jude, „soll ich verderben mein Kundschafft?“ Sie gingen aus dem Stalle. Ulrich

Neze ging in die Schenke. Der Jude schlich sich in's Haus. Er fand, was er wollte. Ein Stück Tuch flog in seinen Sack, dafür erhielt Frau Margreth fünf Loose der Frankfurter Lotterie. Die mußte sie zahlen, ehe er das Loos zur sechsten bringen konnte. Sie sollte es in 14 Tagen erhalten. Wer will nicht einsehen, daß Ulrich Neze und seine Frau dem Glücke die Hand geboten haben?

Der Schwager Karl ging bald darauf weg und zwar in des Juden Haus. Er hatte einen Verdacht, daß Bruder und Schwägerin spielten. Das redete ihm der Jude gründlich aus und beheuerte und schwur dazu. Ihn aber gab er den Rath, zu spielen. Dafür sollte der Jude ein Simer Waizen haben, Karl wollte es hinter die Scheuer tragen heute Abend um 8 Uhr, dort solle er auch das Loos erhalten. Der Jude lief selbigen Tags noch über Feld und er brachte das Loos, ganz richtig zur sechsten Ziehung. Das hatte der Karl Neze nicht gesehn, daß darauf eine Null sehr undeutlich war.

Während nun der Karl Neze am selbigen Abend den Waizen unter allerlei Vorwand vom Boden und hinter die Scheuer schaffte, war auch mit der Dunkelheit das kleine Weibchen gekommen, das die Karten schlagen konnte. Den Tag über war geräumt und gefegt worden, erst mit dem Abendläuten gab es Ruhe. Da ließen sich denn, als Magd und Knecht draußen waren, Ulrich Neze und Frau Margreth die Karten legen. Der Schwager Karl war auch weg, da aing es ganz stille. Geheimnißvoll sagte sie: „Glück, viel Geld aus der großen Stadt. Eheure Zeit, aber Ulrich Neze gewinnt. Der Feind wird besiegt. Ein Brief bringt eine reiche Erbschaft. Wer die hat, fährt gut. Euch will das Glück wohl.“ Reich beschenkt ging das kleine Weibchen. In der Nacht aber träumten die Zwei und auch Karl Neze von Gold, Silber, Chaise und Pferd, gut Essen und Trinken. — Das war der erste Tag und die erste Nacht im Leben des reichen Ulrich Neze.

## II.

Nach den Revolutionsjahren 48 und 49 traten Zeiten ein, in welchen die Landwirtschaft großen Aufschwung nahm. Der Grundbesiß stieg im

Wertbe. Die Korn- und Waizenpreise wurden zu Anfang des fünften Jahrzehnts sehr bedeutend, und das mußte ein schlechter Bauer sein, der damals verdarb. Waren doch solche, die nur wenig Grundstücke besaßen, ohne Zuthun bemittelt worden, weil der Werth der Güter in die Höhe ging. Mit dem Wachstum des Reichthums wuchs auch die Lust zu guten Tagen und Kleiderpracht, und es war damals, als eine rheinbessische Bäuerin schwankte, ob ihr die Seide, von der eine Prinzessin trug, schwer genug sei. Damals war es auch, daß die Pächter und großen Bauern das Champagnertrinken lernten und um Frankfurt herum sind auch Glücksspiele genug aufgestellt, um volle Taschen zu erleichtern. Da liegt, wie gedruckt zu lesen, Nauheim, wiewohl 6 Stunden Wegs, 1 Stunde 50 Minuten von Frankfurt a. M., nämlich per Eisenbahn; da liegt Wilhelmshaus noch näher, Homburg vor der Höhe wird mit Eisenbahn, Post und Omnibus erreicht, Wiesbaden ist ebenfalls nahe. Will also einer dem Glücke die Hand bieten, so hat er von Frankfurt aus Gelegenheit, und auch darauf paßt der Spruch des Frankfurters Göthe: „Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nach. Lerne nur das Glück ergreifen, Denn das Glück ist immer da!“

Unter den vielen Hunderten, welche den Spruch falsch oder gar nicht verstehen, würde auch gewiß der Ulrich Neze gewesen sein, wenn er ihn gewußt hätte. Er hat ihn nicht gewußt, das hat nichts zu sagen; aber das meinte er wissen zu müssen, daß das Spiel am grünen Tische die beste Art sei, das Glück zu ergreifen. War ihm doch auch das Versichern des Lösschens nicht mehr genug, der Weg ging ihm zu langsam, zu den Haufen Goldes durch die Frankfurter Lotterie zu gelangen. Er wollte als ein Kind seiner Zeit rasch zum Ziele kommen. Auch in dem Stücke war der Jude geschmeidig und er war es, der zuerst mit dem Ulrich Neze vom grünen Tische sprach und ein Pferdehandel gab den Anlaß zur ersten Fahrt nach Nauheim.

(Fortsetzung folgt.)